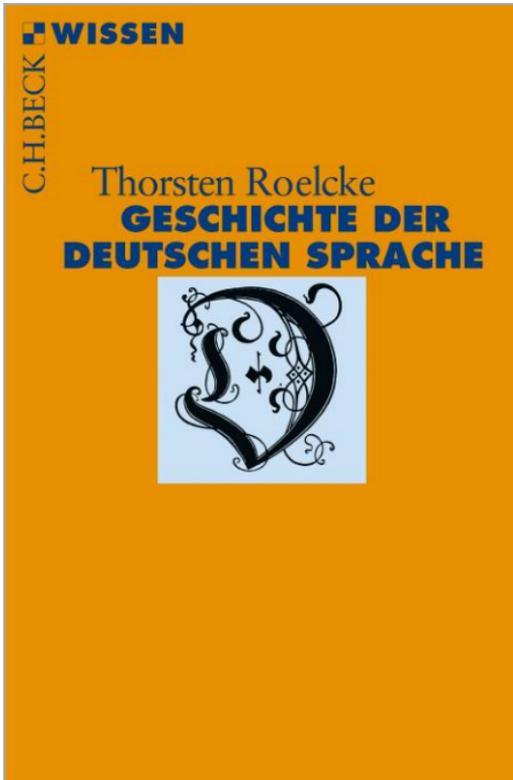


Unverkäufliche Leseprobe



Thorsten Roelcke
Geschichte der deutschen Sprache

2018. 128 S.
ISBN 978-3-406-72920-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/25661170>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Thorsten Roelcke geht es in diesem Buch um die geschichtliche Entwicklung der deutschen Sprache – und um die Frage, warum das Deutsche heute so ist, wie es eben ist. Dabei steht die Entwicklung des sprachlichen Systems im Deutschen selbst im Vordergrund und wird auf ihre sozialen und kulturellen Bedingungen hin betrachtet. Es werden die verschiedenen Ebenen der sprachlichen Entwicklung verfolgt, wie die von Laut und Schrift, Grammatik, Wortschatz oder Mundart und Standardsprache.

Professor Dr. *Thorsten Roelcke* ist Leiter des Fachgebiets und des Studiengangs Deutsch als Fremd- und Fachsprache sowie Wissenschaftlicher Leiter der Zentraleinrichtung Moderne Sprachen (ZEMS) an der Technischen Universität Berlin.

Thorsten Roelcke

**GESCHICHTE DER
DEUTSCHEN SPRACHE**

Verlag C.H.Beck

2., durchgesehene und aktualisierte Auflage. 2018

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2009

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Umschlagentwurf: Uwe Göbel, München

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 72920 1

www.chbeck.de

Inhalt

Vorwort	7
1. Woher kommt die deutsche Sprache?	
1.1 Indoeuropäisch	10
1.2 Germanisch	12
1.3 Deutsch	14
1.4 Aus- und Verbreitung	17
<i>Fazit</i>	20
2. Schreibe, wie du sprichst!?	
2.1 Mitlaute	20
2.2 Selbstlaute	24
2.3 Standardaussprache – Aussprachestandard	28
2.4 Schreibung und Rechtschreibung	31
<i>Fazit</i>	36
3. Grammatik – richtungsweisend?	
3.1 Verben (Konjugation)	37
3.2 Substantive und Adjektive (Deklination)	41
3.3 Wortbildung	45
3.4 Wort- und Satzgliedstellung	47
3.5 Weitere Erscheinungen	51
<i>Fazit</i>	54
4. Wird der Wortschatz immer reicher?	
4.1 Zunahme an Wörtern und Begriffen	55
4.2 Wort- und Gesellschaftsgeschichte	60
4.3 Multikultureller Wortschatz?	70
<i>Fazit</i>	80

5. Sprachliche Einheit oder Vielfalt?

5.1 Mundarten und Hochsprache	81
5.2 Sprache und Dichtung	89
5.3 Fach- und Sondersprachen	98
<i>Fazit</i>	107

6. Etappen und Tendenzen

6.1 Sprachwandel und Zeitgrenzen	108
6.2 Althochdeutsch	109
6.3 Mittelhochdeutsch	113
6.4 Frühneuhochdeutsch	116
6.5 Neuhochdeutsch	118
6.6 Gegenwartssprache	121
Literaturhinweise	125
Register	127

Vorwort

«Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.» Dieser nur allzu oft bemühte Satz von Johann Wolfgang von Goethe birgt eine Weisheit, die sich nicht allein auf einzelne Sprachen wie das Englische, Chinesische oder das Suaheli bezieht, sondern auch auf die verschiedenartigen Gebrauchsweisen solcher Einzelsprachen selbst. Ein Blick auf die folgenden beiden Beispiele zeigt dies:

*Fater unseer, thū pist in himile
uuīhi namun dīnan, qhueme rībhi dīn
uuerde uuillo diin, sō in himile sōsa in erdu.*

Frage ich, wie viele 9 folgen unmittelbar nacheinander auf 3,1415 in der Entwicklung von π , und soll sich die Frage auf die Extension beziehen, so lautet die Antwort entweder, daß man bei der Entwicklung der Extension bis zur letztentwickelten (N-ten) Stelle über die 9-Reihe hinausgekommen ist, oder, daß bis zur N-ten Stelle 9 aufeinander folgen. Dann aber konnte auch die Frage keinen anderen Sinn haben, als den: «Sind die ersten $N - 5$ Stellen von π lauter 9 oder nicht?» – Das ist aber freilich nicht die Frage, die uns interessiert.

Der erste dieser beiden Texte stellt den Anfang des Vaterunsers dar und stammt aus dem alemannischen Mundartraum des 8. Jahrhunderts, der zweite findet sich in den «Philosophischen Bemerkungen» des Philosophen Ludwig Wittgenstein aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gemeinsam deuten sie eine sprachgeschichtliche Spanne an, die von religiösen Quellen mundartlicher Prägung bis zu philosophischen Texten mit wissenschaftssprachlicher Orientierung reicht und über 1300 Jahre umfasst. Beide Texte weichen erheblich von der Sprache im All-

tag ab und vermitteln einen ersten Eindruck davon, wie verschiedenartig der Sprachgebrauch auch innerhalb einer einzelnen Sprache sein kann – je nachdem, welche persönlichen, räumlichen, fachlichen oder gesellschaftlichen Bedingungen in dem betreffenden Augenblick gerade herrschen.

In dem vorliegenden Band geht es um die geschichtliche Entwicklung der deutschen Sprache – und um die Frage, warum das Deutsche heute so ist, wie es eben ist. Im Einzelnen stehen dabei folgende Gesichtspunkte im Vordergrund: Wo liegen eigentlich die Ursprünge der deutschen Sprache? Bestimmt die Art und Weise, wie das Deutsche gesprochen wird, die Gestaltung seiner Schriftsprache – oder vielmehr umgekehrt? Entwickelt sich die deutsche Grammatik zu strengeren Normen hin und hat deren schriftliche Aufzeichnung dabei eher einen beschreibenden oder eher einen vorschreibenden Charakter? Nimmt das Wissen der deutschen Sprachgemeinschaft über die Jahrhunderte zu, und erweitert sich dabei auch ihr Bestand an einzelnen Wörtern und Begriffen? Aus welchem Grund und auf welchem Wege bildet sich die deutsche Literatur- oder Standardsprache heraus, und in welchem Verhältnis steht sie dabei zu Mundarten, zur Sprache der Dichtung oder zu Fachsprachen? Und schließlich: Lassen sich einzelne Perioden im Rahmen der deutschen Sprachgeschichte unterscheiden und durch geeignete Merkmale charakterisieren? Die Beantwortung dieser und weiterer Fragen soll einen Beitrag dazu leisten, die Geschichte der deutschen Sprache näher kennen zu lernen und die deutsche Gegenwartssprache vor deren Hintergrund besser beurteilen und bewerten zu können.

Die vorliegende Darstellung wendet sich dabei an all diejenigen, die sich in der Schule oder im Beruf oder aus eigenem Interesse mit der deutschen Sprache und ihrer Geschichte beschäftigen möchten; sie ist nicht für Fachwissenschaftler (Linguisten oder Germanisten) geschrieben. Sprache wird im Folgenden als ein vielschichtiges Mittel der Kommunikation verstanden, das die sozialen und kulturellen Verhältnisse der Gesellschaft, in der sie verwendet wird, widerspiegelt. Dabei werden (auch gegenüber anderen kurzen Darstellungen der deutschen Sprachgeschichte)

zwei Akzente gesetzt: Zum einen steht die Entwicklung des sprachlichen Systems im Deutschen selbst im Vordergrund und wird auf ihre sozialen und kulturellen Bedingungen hin betrachtet; es wird also in der Regel nicht von der Sozial- und Kulturgeschichte, sondern von den einzelnen Sprachveränderungen ausgegangen. Zum anderen werden verschiedene Ebenen der sprachlichen Entwicklung wie die von Laut und Schrift, Grammatik oder Wortschatz jeweils in eigenen Kapiteln behandelt, die auch unabhängig voneinander gelesen werden können; ein Gesamtabriss findet sich am Schluss im Rahmen der Darstellung sprachgeschichtlicher Perioden.

Diese kleine «Geschichte der deutschen Sprache» ist in einer Zeit wiederholter beruflicher Veränderungen entstanden. Dabei waren mir meine Schülerinnen und Schüler am Kolleg St. Blasien stets eine wertvolle Begleitung; Ihnen sei das vorliegende Bändchen in Dankbarkeit gewidmet.

Freiburg, im Frühjahr 2009

Thorsten Roelcke

Zur 2. Auflage

Die vorliegende «Geschichte der deutschen Sprache» wurde ausgesprochen freundlich aufgenommen. Sie bleibt hier daher in ihrer Gesamtanlage unverändert; der Text wurde im Einzelnen korrigiert und aktualisiert.

Berlin, im Frühjahr 2018

Thorsten Roelcke

I. Woher kommt die deutsche Sprache?

I.1 Indoeuropäisch

Woher kommt eigentlich das Deutsche: Von welcher Sprache stammt es ab und mit welchen Sprachen ist es verwandt? Auf diese Fragen eine befriedigende Antwort zu finden, war und ist für viele Germanisten eine große Herausforderung. Zum einen deshalb, weil mit ihrer Beantwortung unser Platz unter den Sprachen und Völkern dieser Erde überhaupt erst deutlich wird, und zum anderen auf Grund dessen, dass hierzu kaum sprachliche Zeugnisse vorliegen, auf die man zurückgreifen könnte. Und so wird die Vorgeschichte der deutschen Sprache in zweifachem Sinne zu einem spannenden Thema, dem man sich von wissenschaftlicher Seite mit viel kriminalistischem Spürsinn gewidmet hat.

Vergleicht man beispielsweise das deutsche Wort *Vater* mit bedeutungsgleichen Ausdrücken anderer moderner Sprachen in Europa, stellt man rasch gewisse Ähnlichkeiten fest – so etwa im Falle von englisch *father* oder italienisch *padre*. Aus solchen und zahlreichen weiteren Beispielen kann man dann schließen, dass all diese Sprachen ganz offensichtlich miteinander verwandt sind und eine gemeinsame Geschichte haben. Ein Blick in die Vergangenheit bestätigt dies für das genannte Beispiel sofort: So lauten bereits die entsprechenden Bezeichnungen im Lateinischen *pater* oder im Gotischen *fadar*. Doch solche Gemeinsamkeiten, wie sie durch die sog. **Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft** festgestellt werden, reichen noch weit über die neueren und älteren Sprachen Europas hinaus – etwa, wenn man (um bei dem Beispiel zu bleiben) innerhalb der altindischen Sprache dem Wort *pitar* begegnet. Diese und viele weitere Befunde lassen also deutlich werden, dass zwischen zahlreichen Sprachen Europas und Asiens eine Verbindung besteht. Man nennt sie da-

her auch die *indogermanischen* oder besser: *indoeuropäischen* Sprachen.

Ob es nun eine indoeuropäische Ursprache gab, aus der sich dann verschiedene Sprachfamilien und Einzelsprachen entwickelt haben, ist bis heute nicht restlos geklärt. Der Sprachwissenschaft ist es zwar durchaus gelungen, aus deren lautlichen Gemeinsamkeiten und Unterschieden so etwas wie einen **ursprünglichen indoeuropäischen Sprachzustand** zu rekonstruieren (was hier etwa zu dem Ausdruck *päter* führt): Doch liegt angesichts moderner Erkenntnisse über die frühe Menschheitsgeschichte die Vermutung nahe, dass diese Rekonstruktion kaum eine einzelne Sprache, sondern eher einen mehr oder weniger losen Bund verschiedener Sprachen oder Mundarten widerspiegelt, die sich auf Grund kultureller und wirtschaftlicher Kontakte ihrer Sprecher wechselseitig beeinflusst haben.

Der Lebensraum dieser Menschen, die Ackerbau und Viehzucht betrieben, mögen Heide- und Savannengebiete im Südosten Europas gewesen sein: Auch dies lässt sich unter anderem anhand von sprachlichen Vergleichen vermuten. In der Folge unterschiedlicher **Wanderungs- und Siedlungsbewegungen** hat sich das Indoeuropäische dann von hier aus in den asiatischen wie in den europäischen Raum weiter verbreitet und dabei verschiedene Sprachfamilien ausgebildet. Der genaue Zeitpunkt dieser Verbreitung ist nur schwer auszumachen. Jedoch gibt es einige Indizien (wie zum Beispiel das Fehlen einer gemeinsamen Bezeichnung für Eisen), die darauf schließen lassen, dass die Trennung einzelner Sprachfamilien etwa auf das 3. Jahrtausend v. Chr. zurückgehen muss.

Zu den **indoeuropäischen Sprachfamilien** zählen in Asien das Indische (mit der alten Religionssprache Sanskrit und dem modernen Hindi), das Iranische (Neupersisch, Kurdisch und andere) und das Armenische. In Europa unterscheiden wir folgende Familien: Griechisch, Albanisch, Romanisch (unter anderem mit Latein, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch und Rumänisch), Keltisch (in Irland und Schottland), Baltisch (in Litauen und Lettland), Slawisch (Russisch, Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Slowenisch, Serbisch und Kroatisch, Bulga-

risch und andere) und nicht zuletzt das Germanische (neben Deutsch mit den Einzelsprachen Englisch, Niederländisch, Norwegisch, Dänisch, Schwedisch und Isländisch). Daneben werden in Europa aber auch noch andere Sprachen gesprochen, die nicht indoeuropäischen Ursprungs sind, sondern zu anderen Sprachfamilien gehören; hierzu zählen das Türkische (das zu den Turksprachen zählt), das Finnische und das Ungarische (die zur finno-ugrischen Sprachfamilie gehören) sowie das Baskische (als einzige vorindoeuropäische Sprache in Westeuropa, die noch heute gebraucht wird).

1.2 Germanisch

Das Deutsche gehört also zur germanischen Sprachfamilie. Was aber zeichnet nun die germanischen gegenüber anderen indoeuropäischen Sprachen aus? Zunächst einmal ihre **räumliche und zeitliche Einordnung**: Etwa zwei Jahrtausende vor Christi Geburt beginnen sich germanische Stämme in einem Gebiet westlich der Ostsee niederzulassen und dabei eigene kulturelle wie auch sprachliche Traditionen zu entwickeln. Dass dies in Auseinandersetzung mit anderen Völkern (darunter auch mit den südlich hiervon siedelnden Kelten) geschieht, ist noch immer an dem Wortschatz der germanischen Sprachen zu erkennen, von dem etwa ein Drittel nicht in anderen indoeuropäischen Sprachen wiederzufinden ist; hierzu gehören vor allem Wörter aus den Bereichen Schifffahrt (zum Beispiel *Kiel*, *Mast* oder *Ebbe*), Gesellschaft (beispielsweise *Adel* oder *Volk*) oder auch Kriegswesen (unter anderen *Krieg*, *Friede* oder *Schwert*).

Darüber hinaus zeigen die germanischen Sprachen eine **eigene lautliche Entwicklung**, die erst um 500 v. Chr. als abgeschlossen gelten kann. Diese Lautentwicklung ist vor allem durch zwei Erscheinungen geprägt. Die erste besteht in dem sog. Akzentwandel, bei dem sich die Betonung innerhalb einzelner Wörter ändert: In den indoeuropäischen Sprachen kann die Betonung auf verschiedenen Silben liegen und bei der Wortbeugung (Flexion) wechseln; zum Beispiel im Lateinischen bei *Germáni* (Nominativ Plural) und *Germanórum* (Genitiv Plural). In den ger-

manischen Sprachen wird dagegen nach Abschluss des Akzentwandels zumeist allein die Stammsilbe betont; so etwa im Deutschen bei *Lób*, *lóben* und *verlóben*. Die zweite Erscheinung wird als *erste* (oder: *germanische*) *Lautverschiebung* bezeichnet. Sie tritt als sog. Lautgesetz regelhaft auf und betrifft eine ganze Reihe an Mitlauten (Konsonanten). Dies ist anhand folgender Aufstellung, in der einige germanische und englische Wörter ihren indoeuropäischen Entsprechungen gegenübergestellt werden, leicht abzulesen (dabei sind die mit * gekennzeichneten Wörter rekonstruiert, die indoeuropäischen Laute *bh*, *dh* und *gh* werden jeweils gehaucht gesprochen):

	Indoeuropäisch		Germanisch	Englisch
p	* <i>päter</i>	f	<i>fadar</i>	<i>father</i>
t	* <i>tod</i>	th	<i>thata</i>	<i>that</i>
k	* <i>ker</i>	h	<i>haúrn</i>	<i>horn</i>
b	* <i>ablu</i>	p	<i>apli</i>	<i>apple</i>
d	* <i>dwou</i>	t	<i>twai</i>	<i>two</i>
g	* <i>agros</i>	k	<i>akrs</i>	<i>acre</i>
bh	* <i>bber-</i>	b	<i>bairan</i>	<i>bear</i>
dh	* <i>medhios</i>	d	<i>midjis</i>	<i>middle</i>
gh	* <i>ghabb</i>	g	<i>giban</i>	<i>give</i>

Die **grammatischen Besonderheiten**, die die germanischen von den anderen indoeuropäischen Sprachen unterscheiden, sollen hier nur kurz erwähnt werden: Erstens die Vereinfachung der Beugung von Substantiven und Adjektiven (Deklination) von acht Fällen (Kasus) auf sechs und weniger. Zweitens die Vereinfachung der Verbbeugung (Konjugation), wobei zum einen Einzahl und Mehrzahl (Singular und Plural) erhalten bleiben und der Dual (der eine Zweiheit zum Ausdruck bringt) nach und nach verschwindet und zum anderen die Aussageweisen (Modi) von fünf auf drei (Indikativ, Konjunktiv und Imperativ) vermindert werden. Und drittens die Herausbildung der doppelten Beugung von Adjektiven, bei der Adjektive entweder stark oder (bei bestimmtem Artikel) schwach dekliniert werden.

Die ältesten sprachlichen Zeugnisse des Germanischen sind

uns von den Römern überliefert. Diese Überlieferungen zeigen, dass die Sprache der Germanen um Christi Geburt mehr oder weniger einheitlich, also ohne größere regionale Abweichungen verwendet wurde. Eine Aufspaltung dieses sog. **Gemeingermanischen** in verschiedene Einzelsprachen erfolgt erst in den kommenden Jahrhunderten mit einer zunehmenden Verselbständigung einzelner germanischer Stämme im Rahmen der sog. Völkerwanderung. Die allgemein übliche Fünf-Gliederung dieser Stämme in Nordgermanen, Nordseegermanen, Weser-Rhein-Germanen, Elbgermanen und Oder-Weichsel-Germanen ist bis heute nicht unumstritten. Dies ist auch kaum verwunderlich: Sind deren Kultur und Sprachen doch nur bruchstückhaft und erst ab dem 8. Jahrhundert schriftlich überliefert – mit wenigen Ausnahmen, allen voran der gotischen Bibelübersetzung des Bischofs Wulfila aus der Mitte des 4. Jahrhunderts, welche uns in einer Abschrift vorliegt, die um das Jahr 600 in Italien angefertigt wurde. Der Beginn des «Vater unser» lautet hier etwa (um nur ein kurzes Beispiel für germanische Sprache zu geben): *Atta unsar, þu in himinam. / weihnai namo þein.* (der Buchstabe *þ* ist hier wie das englische *th* auszusprechen).

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de